

# Der Davosersee

Autor(en): **K.F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **49 (1945-1946)**

Heft 23

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672119>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Theophil v. Sprecher-Haus am Davosersee

Phot. P. Faiss, Davos

## *Der Davosersee*

Wenn er von der Sonne beschienen da liegt und seine Fläche mit den Tagesstunden vom zarten Grünblau zum dunklen Enzianblau übergeht, bis der letzte Sonnenstrahl ihn in seinem bescheidenen Grau zurückläßt, dann kommt er einem nicht viel anders vor, als ein stiller Binnensee. Erst wenn man ihn öfter besucht hat, merkt man, daß er ein Märchensee ist, in dessen dunklen Fluten Zauber und Geheimnis sich verbergen. Seine Schönheit ist von ganz anderer Art als die der großen Seen im italienischen Gebiet der Schweiz. Dorthin, wo in der Natur alles voll Licht und Farbenpracht ist, passen Mandolinen und Gei-

gen, Lampions und bunte Feste. Hier an dem ernstesten Hochgebirgssee möchte man eine einsame Flöte hören oder aus den Baumkronen eine Aeolsharfe, die der Wind zum Tönen bringt.

Hart an dem gewundenen Südufer geht man zwischen Schilf und buntprächtigen Wiesen zum jenseitigen Waldpfad hinüber. Wie überraschend schön baut sich die Landschaft nun hinter uns auf! Das freundliche Schulhaus auf dem Hügel, der wilde Steinbruch und hoch darüber das Felsenbild des Adlers. In Wirklichkeit heißt diese besonders schöne Felsgruppe das kleine Schiahorn (2715 Meter); das zackige Gestein seines Gipfels



breitet sich aber aus wie das Gefieder und die Schwingen eines gewaltigen Raubvogels, der mißtrauisch und mit geducktem Kopf hinter sich schaut, wo ein paar junge Adler aus Stein hocken und gern vor ihm über das kalte Schneefeld dort oben zu Tal schweben möchten.

Unaufhörlich fließen feine Wellchen über die weite, spiegelnde Seefläche. In der Bucht neben dem Strandbad hält ein Trupp Tannen Wacht; tiefblauer Himmel fängt sich in der Wasserecke. Der See aber lächelt mit rätselvollem Angesicht. Nun wissen wir es: wir sind in sein Märchengebiet getreten. Wie durch einen Zauber haben sich seine graugrünen Wasser auf einmal in einen wundersam bewegten Spiegel verwandelt: Himmel, Land und Wassertiefen sind eins geworden, und immerzu zieht er Blicke und Sinnen von der Wirklichkeit in seine gleitende Flut hinab. Das schmale Ufer drüben scheint völlig verschwunden, aber riesenhaft, in verzauberten Farben liegt das Bild des grünen Dörflibergs in den Fluten mit allen seinen Auswüchsen und Wellen, seinen Sennhütten und aufgerissenen Erdmäulern. Wo grüne Matten sind, malt der See goldbraune Lichter dazu, und das kahle Berghaupt mit der übergezogenen Schneemütze umgaukelt er mit feinen violetten Schleiern. Unbeschreiblich zart fließt eine Farbe in die andere, alles ist in Grün getaucht und ist doch auch gelbbraun, -violett und doch sonnengolden, alles gleißt und spielt und ist doch dunkler, trüber Grund!

Hundert Meter weiter umfängt uns der kühle Waldmantel des Seehorns. Die Sonnenstrahlen bleiben in den Tannenspitzen hängen und treffen nur manchmal ein Tännlein, das dicht und wohlbeleibt unten auf heidelbeerbewachsenem Felsen steht wie ein Weihnachtsbäumchen auf Ludwig Richters Bildern.

Vorhin noch spannte der See hundert schillernde Geheimnisse vor uns aus, hier an dieser Stelle bannt er unsern Blick in einer ruhigen, klaren Spiegelfläche. Eine versunkene Stadt liegt vor uns im Wasser, und im dunklen Himmelsblau zeigt er uns scharf umrissen die herrliche Gestalt des Adlers, dessen Linien im Gewässer allmählich in schwarzgrüne Wälder, far-

bige gefurchte Höhenzüge und schwankende, zerfließende Berggipfel übergehen, in denen wir unschwer die spitzigen Türme der Casanna und die düstere Totalp erkennen. Ein Rabenpaar fliegt durch den See, und dort drüben wird wahrhaftig eine Kutsche lautlos mitten durch seine Tiefen gezogen! Will sie in seine grünen Wasserpaläste fahren?

Seit undenklichen Zeiten ist der Davoser See der unumschränkte Herr seines Gebietes und seiner Gewässer gewesen. Vor vier Jahrzehnten aber kamen sie mit Maßstäben und Senkloten an seine Ufer, und eines Tages rückten die Arbeiter an und begannen, sein Wasser auszupumpen, daß der schöne Spiegel sank und sank. Endlich gruben sie ihm eine mächtige Aushöhlung in seine Flanke, und der See mußte es sich gefallen lassen, daß man sein Wasser ableitete, damit es drunten im Prätigau ein elektrisches Werk mit Kraft versehe. Diese Ubelthat hat er den Menschen nicht vergessen, und seitdem ist nun sein Gesicht ernster und ernster geworden. Wohl lächelt es noch manchmal aus der Flut herauf, aber es ist ein seltsames Lächeln, wie es Wassermänner und Nixen haben, die den Menschen nicht hold sind.

Einmal im Jahr versucht der See seither die ganze Gewalt seines Grimms zu offenbaren. Im April, wenn sein langer Winterschlaf zu Ende ist, wenn die Sonne warm über seinem Kessel liegt und die letzten Lawinen ins Tal heruntergestürzt sind, da regt es sich unter dem Eis, und in den kalten Wassern fängt es an, zu wallen und zu schäumen. Endlich zersprengt der See mit Krachen seine metertiefe Eisdecke, daß die Schollen sich stoßen. Wild blickt er um sich und ruft alle seine Kinder rings aus dem Gebirge herunter. Und nun quillt und sprudelt es, bis die Bächlein in brausenden Wasserfällen von allen Seiten und Höhen dem Vater See in die Arme stürzen.

Dann glaubt er die Stunde der Rache gekommen. Unter zornigem Wüten will er das ganze Tal unter Wasser setzen und zu seinem Gebiet machen. Aber auch jetzt muß er sich von des Menschen Willen bändigen lassen, der mit kluger Voraussicht dem Element mit Damm und Kanal ein Ziel gesetzt.

K. F.